
Perspektiven der Wirtschaftssoziologie

Einleitung zur ersten Auflage

Andrea Maurer

In der Soziologie waren wirtschaftliches Handeln ebenso wie Wirtschaftsinstitutionen und -strukturen über lange Zeit kein Thema. Eine *Wirtschaftssoziologie* war kaum oder doch nur schemenhaft zu erkennen und führte trotz einiger wichtiger Einzelarbeiten ein Schattendasein. Und das, obwohl die Begründer der modernen Soziologie Emile Durkheim und Max Weber das Verhältnis von Wirtschaft und Gesellschaft von Anfang an thematisiert und problematisiert haben. Sie waren als Zeitzeugen des Siegeszugs des modernen Kapitalismus und in der Nachfolge der Gesellschaftslehren des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, in denen noch nicht systematisch zwischen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Handlungsfeldern unterschieden worden war, offen für den Zusammenhang von Wirtschaft und Gesellschaft. Den Arbeiten von Adam Smith und Karl Marx kommt dafür eine besondere Bedeutung zu; sie dürfen nach wie vor als wichtige Grundlage einer Soziologie gelten, die sich mit Wirtschaft auseinandersetzt.

Max Weber, von vielen rezipiert als *der* Klassiker der Wirtschaftssoziologie, hat in kritischer Abgrenzung von Marx und der nach-klassischen Ökonomie für eine Sozial-Ökonomik plädiert, die soziale und ökonomische Faktoren zusammenführt. Dafür steht in erster Linie seine bahnbrechende Rekonstruktion der sozial-kulturellen wie sozial-strukturellen Grundlagen des modernen rationalen Unternehmens-Kapitalismus. Zusehends gerät aber auch die von ihm vertretene handlungsorientierte Erklärungsweise ins Blickfeld der Forschung. Diese Perspektive schlägt vor, auch wirtschaftliche Strukturen wie den modernen rationalen Kapitalismus, rational organisierte Unternehmen oder Massengütermärkte ausgehend vom intentionalen Handeln der Akteure zu erklären und dafür auf soziale, politische und wirtschaftliche Institutionen und Ordnungen zu rekurrieren.

Emile Durkheim indes hat die schon von Adam Smith diskutierte Arbeitsteilung in den soziologischen Blick genommen, wobei er gerade nicht deren effizienzförderliche Wirkung, sondern ihre sozial-integrativen Folgen in modernen Gesellschaften und deren soziale Basis hervorgehoben hat. Ebenso haben Georg Simmel, der in seiner Philosophie

des Geldes den Konsum- und Lebensstil moderner Gesellschaften behandelt hat, Talcott Parsons, der Wirtschaft als funktionales Teilsystem der Gesellschaft definiert hat, oder Norbert Elias, der die Entwicklung der Haushaltsführung im französischen Absolutismus als Teil des Zivilisationsprozesses herausgestellt hat, wichtige Grundlagen für die Bearbeitung wirtschaftlichen Handelns und wirtschaftlicher Strukturen gelegt. Dieser versunkene Schatz birgt ein großes Theorie- und Analysepotenzial, das sich für die neu etablierende Wirtschaftssoziologie zu heben und zu entwickeln lohnt.

Die Soziologie hat sich in Deutschland Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts als eigenständige Disziplin institutionalisiert und in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (nicht zuletzt in Abgrenzung zum Verein für Socialpolitik, der wissenschaftlichen Organisation der Nationalökonomie) organisiert. Ihre weitere Entwicklung wurde allgemein gehemmt durch die großen welthistorischen Erschütterungen des zwanzigsten Jahrhunderts, insbesondere durch den Aderlass im Nationalsozialismus und im Zweiten Weltkrieg. In der Nachkriegssoziologie dominierten normative Ordnungskonzeptionen, die empirische Sozialforschung aus den USA trat ihren Siegeszug an, und es ergab sich die nach wie vor bestehende Ausdifferenzierung in die vielen sogenannten Bindestrich-Soziologien. In Deutschland fiel der Gegenstand ‚Wirtschaft‘ vor allem in das Tätigkeitsfeld der an neomarxistischen Ansätzen orientierten Arbeits-, Betriebs- und Industriesoziologie (die hierzulande, im Unterschied zu den USA, nach wie vor Gewicht hat) und späterhin auch in die Organisationssoziologie (die über den Umweg USA zurückkam als kritische Rezeption von Rationalitätskonzepten à la Weber). In den achtziger Jahren spitzte sich die Kritik an der vorherrschenden Variablensoziologie, an funktionalistischen Erklärungen und vor allem an reinen Makrotheorien (marxistische Ansätze) bzw. reinen Mikrotheorien (Tauschtheorien, Symbolischer Interaktionismus) zu. Es kam zu einer Wiederbelebung der Frage, wie soziologische Erklärungen anzulegen sind, die Struktur und Handlung verbinden und neben erwünschten Effekten auch unerwünschte, ungeplante Folgen individuell-intentionalen Handelns behandeln können. Als Folge dieser Umorientierung wurde in der Soziologie wieder verstärkt über Handlungstheorien nachgedacht und wurden Institutionen als Mittler zwischen Individuen und Gesellschaft bzw. als Rahmung gesellschaftlichen wie wirtschaftlichen Handelns wiederentdeckt. Für die soziologische Beschäftigung mit wirtschaftlichen Prozessen und Strukturen bietet sich das institutionalistische Gedankengut aus zwei Gründen an. Erstens ergeben sich daraus Reibungspunkte mit der ökonomischen Theorie, indem diese entweder grundsätzlich für die Vernachlässigung institutioneller Settings kritisiert wird bzw. indem dieser nachgewiesen wird, dass das autonome Entscheiden singulärer Akteure auf vollkommenen Wettbewerbsmärkten nur ein, wenn auch markanter, Sonderfall ist. Zweitens geraten damit genuin soziologische Themen wie Herrschaft und Hierarchien, Geld und Reziprozitätsregeln, Eigentumsrechte, Normen und kulturelle Vorstellungen als Koordinations- und Abstimmungsmechanismen wirtschaftlichen Handelns bzw. auch als geplante oder ungeplante Folgen wirtschaftlicher Aktivität ins Blickfeld und kann insgesamt der ‚gesellschaftliche Charakter‘ von Wirtschaftssystemen hervorgehoben werden.

In dieser Aufbruchsphase hat sich in Auseinandersetzung mit den neuen Theoriebewegungen in den achtziger Jahren im angelsächsischen Sprachraum eine wahrnehmbare und profilierte Wirtschaftssoziologie (‘economic sociology’ nun anstelle von ‘economy and society’) etabliert, die vor Kurzem auch in Europa die *Renaissance der Wirtschaftssoziologie* angestoßen hat. Mark Granovetter, Harrison White, Richard Swedberg und anderen ist es zu verdanken, dass das Potenzial der Wirtschaftssoziologie und deren gesellschaftliche wie theoretische Relevanz im wahrsten Sinne des Wortes ‚neu‘ entdeckt wurden. Für die *Neue Wirtschaftssoziologie* ist denn auch charakteristisch, einerseits eine soziologische Erklärungs- und Zugangsweise zu wirtschaftlichen Phänomenen einzufordern und andererseits zu postulieren, dass soziale Faktoren wie soziale Beziehungen, soziale Netzwerke oder auch soziale Institutionen wesentlich zur Erklärung wirtschaftlicher Sachverhalte beitragen und damit bei deren Erklärung Berücksichtigung finden müssten. Damit gehen mindestens zwei große Herausforderungen einher. Erstens müssen Mittel und Wege gefunden werden, um die Fehler der klassischen Arbeiten zu analysieren und neue Erklärungslogiken und Theorieinstrumente zu entwickeln, die die Fehler reduktionistischer oder funktionalistischer Argumente vermeiden. Zweitens ist der methodologische Stellenwert von Handlungsannahmen und -modellen zu klären und an der Weiterentwicklung von Handlungstheorien zu arbeiten, so dass diese Auskunft über die Relevanz und die Wirkungsweise einzelner sozialer Faktoren bzw. deren strukturelle Verteilung erlauben.

Ausschlaggebend für die erfolgreiche Verankerung und Ausarbeitung der Wirtschaftssoziologie ist daher gegenwärtig, Handlungsmodelle zu entwickeln, die ‚wirtschaftliches Handeln‘ beschreiben und auf soziale Situationsfaktoren beziehen lassen. Die Wirtschaftssoziologie steht vor der Schwierigkeit, sich angesichts einer enorm ausdifferenzierten soziologischen Theorienlandschaft sowohl eines *soziologischen Profils* zu versichern, d. h. methodologische Arbeitsweisen, theoretisches Werkzeug und soziologische Zugänge zu sichten, zu systematisieren und deren Anwendbarkeit zu prüfen, als auch vor der Frage, welche Prämissen über die Wirkung sozialer Faktoren verwendet werden können, sollen oder müssen. Außerdem ist da auch noch die nur auf den ersten Blick einfache Aufgabe, den gemeinsamen Gegenstand der Bemühungen – nämlich wirtschaftliches Handeln, wirtschaftliche Institutionen und wirtschaftliche Strukturen – adäquat zu definieren und in relevante soziologische Forschungsfragen umzusetzen. Nach der ersten Euphorie, die mit der Wiederentdeckung der ‚Wirtschaft‘ durch die Soziologie in den letzten Jahren verbunden war, folgt nun das ‚Bohren dicker Bretter‘ und hält der Alltag in Form zäher theoretischer Kleinarbeit, empirischer Forschung und nicht zuletzt auch einer mühsamen inneren und äußeren Profilbildung Einzug.

Die sogenannte *Neue Wirtschaftssoziologie* stützt sich dabei auf die aus den USA stammenden Konzepte der *sozialen Einbettung* von Mark Granovetter und den durch Harrison White verbreiteten *Netzwerkansatz*. Sowohl intern als auch von außen werden jedoch Stimmen laut, die eine systematisierende Erschließung möglicher theoretischer Zugänge und Positionen fordern und den weiteren Ausbau der Wirtschaftssoziologie davon abhängig machen. Die Wiederentdeckung der Klassiker – und der dort bereits geführten Auseinandersetzungen um Erklärungspraxen – ist noch nicht geleistet. Und auch der Anschluss

der Wirtschaftssoziologie an den allgemeinen Theoriediskurs (Erklärende Soziologie, Makro-Mikro-Link, Handlungstheorien) steht erst am Anfang. So finden sich zwar hervorragende empirische und analytische Studien zu verschiedenen Aspekten und Themen des wirtschaftlichen Lebens, aber es mangelt noch an deren Einbettung in allgemeine theoretische Programme sowie an deren Rückbindung an soziologische Grundfragen. Und auch die konstruktiv-kritische Auseinandersetzung mit den ökonomischen Theorien bzw. dem ökonomischen Erklärungsprogramm wird zwar allenthalben gefordert, aber bislang meist doch nur plakativ und zögerlich angegangen; so werden erfolgreiche ‚Grenzgänger‘ (Albert Hirschman, Thomas Schelling) und ‚Unorthodoxe‘ (Joan Robinson, Douglas North) noch viel zu wenig wahrgenommen und zur Soziologie in Beziehung gesetzt.

Im deutschen Sprachraum steht eine umfassende Übersicht, die klassische Grundlagen und aktuelle theoretische Entwicklungen mit wirtschaftssoziologischen Analysen und Studien und gesellschaftstheoretischen Diagnosen zusammenführt, noch aus. Das erstarkende Interesse in der Soziologie an wirtschaftlichen Sachverhalten und die verschiedenen theoretischen Entwicklungen ermuntern jedoch genau dazu und bieten dafür inzwischen auch eine gute Ausgangslage.

Das *Handbuch der Wirtschaftssoziologie* setzt an diesem Potenzial und diesem Anspruch an. Es soll klassische und gegenwärtige theoretische Zugangsweisen der Soziologie zur Wirtschaft kenntlich machen und zueinander in Beziehung setzen. Auf dieser Grundlage finden sich aktuelle Analysen und Programme gebündelt, die sowohl die historische Ausbildung als auch die aktuelle Relevanz zentraler Wirtschaftsinstitutionen nachzeichnen und darüber hinaus theoretische Entwicklungsperspektiven benennen, die den Bogen zurück zu den Klassikern und den Gegenwartstheorien schlagen. So erlaubt das vorliegende Handbuch den Leserinnen und Lesern, sich umfassend über gegenwärtige und klassische soziologische Zugänge zu Wirtschaftsinstitutionen informieren. Mit fundierten Einführungen und Überblicksartikeln zur theoretischen und empirischen Beschäftigung mit den Kerninstitutionen des modernen Wirtschaftslebens – Märkten, Unternehmen, Lohnarbeit, Technik und Innovation, Geld und Finanzmärkten – bietet es neben Theorie auch Gestaltungswissen an. Dass die Soziologie nach wie vor wichtige Beiträge zur Analyse gesellschaftlicher Entwicklungen – insbesondere zum modernen Spannungsverhältnis von Gesellschaft und Wirtschaft – liefern und damit zur gesellschaftlichen Aufklärung beitragen kann, zeigen Arbeiten, die die gesellschaftstheoretische Perspektive auf Wirtschaft einnehmen.

Verweise im Text machen jeweils kenntlich, wo sich ähnliche Argumente und Überlegungen bzw. Brücken zu anderen Theorien und Analysen im Buch finden lassen. Mit großem Bedauern muss ich anfügen, dass an einigen Stellen und bei einigen Themen noch nicht alles gesagt sein dürfte, so ist es nicht möglich gewesen, den ‚Pragmatismus‘ ausführlicher darzustellen und es fehlt ein eigenes Kapitel zu ‚Unternehmen, Unternehmern und Managern‘. Ich hoffe jedoch, dass solche Lücken und weitere Desiderata in der Zukunft geschlossen werden können.

Im ersten Teil des Handbuchs stehen die *klassischen Grundlagen* der Wirtschaftssoziologie im Mittelpunkt. *Gertraude Mikl-Horke* erörtert die klassischen Positionen zur

Wirtschaft, wie sie in der Ökonomie und in der Soziologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts diskutiert wurden. *Richard Swedberg* erinnert an die wirtschaftssoziologischen Arbeiten Max Webers und moniert deren weitgehende Missachtung in der wirtschaftssoziologischen Forschung in den USA. *Andrea Maurer* wiederum stellt die Verbindung zu den neuen Institutionentheorien her und diskutiert davon ausgehend die zentralen Herausforderungen der Wirtschaftssoziologie und deren ‚prekäres Verhältnis‘ zur ökonomischen Theorie.

Theoretische Zugänge zur Wirtschaft eröffnet der zweite Teil des Handbuchs. Von *Michael Schmid* werden die Rationalitätskonzeptionen der Ökonomie und der Wirtschaftssoziologie kontrastiert und mit Blick auf das für die Neue Wirtschaftssoziologie zentrale Konzept der ‚Sozialen Einbettung‘ erörtert. Die systemtheoretische Differenzierungsperspektive auf die Wirtschaft als funktionales Teilsystem stellt *Dirk Baecker* vor. *Stephan Kühl* präsentiert die marxistische Tradition mit seiner Darstellung neo-marxistischer Ansätze (Kontrolledebatte, Weltsystemtheorie) und erörtert deren Beiträge zu wirtschaftssoziologischen Fragen. Auf die vor allem durch Amitai Etzioni und die Kommunitaristen profilierte Diskussion um Wirtschaftsethik macht *Walter Reese-Schäfer* in seinem Beitrag aufmerksam. Die in der Wirtschaftssoziologie noch wenig entdeckte Sozialtheorie Pierre Bourdieus, die Wirtschaft als Ökonomie der Praxis fasst, stellt *Bettina Fley* vor. Mit ihrem Beitrag zu *netzwerktheoretischen Perspektiven* in der Wirtschaftssoziologie bietet *Sophie Müttel* ausgehend von den klassischen Arbeiten Harrison Whites und der formalen Netzwerkanalyse Einblick in wirtschaftssoziologische Anwendungen der Netzwerkforschung. Eine ‚De-Konstruktion‘ der Wirtschaftstheorie und des Denkens über die Gabe leistet *Matthias Junge*, indem er philosophische ‚Außenseiterpositionen‘ (Heidegger, Derrida) in die Wirtschaftssoziologie einführt.

Das analytische und empirische Potenzial der Wirtschaftssoziologie zeigt sich im dritten Teil. Dort finden sich Analysen zu den *Kerninstitutionen moderner Wirtschaftssysteme*. Die historische Entwicklung des Marktes sowie die Grundzüge und Perspektiven einer Neuen Marktsoziologie, die als zentrales Element der Neuen Wirtschaftssoziologie anzusehen ist, resümieren *Patrick Aspers* und *Jens Beckert*. Organisationen mit ihren typischen, formalen und informalen Strukturelementen aus einer soziologischen Sicht vorzustellen unternimmt *Heiner Minssen*. Die Lohnarbeit als den Kern kapitalistischer Wirtschaftssysteme diskutiert *Hartmut Hirsch-Kreinsen* und führt in die dafür relevanten Theorien ein. Theoretische und empirische Ansätze zum Zusammenhang von Wirtschaft, Technik und Innovation skizziert *Werner Rammert*, der die beständige, verlässliche Seite von Technik und die kreative, zerstörerische von Innovation hervorhebt. Dass das Geld, oder besser noch: das Handeln mit Geld und die Vorstellungen über Geld, das moderne Wirtschaften prägen, und dass sich damit eine genuin soziologische Perspektive eröffnen lässt, demonstriert *Paul Kellermann*. Die Geheimnisse der Finanzmärkte deckt *Susanne Lütz* auf, indem sie diese als Sonderform von Märkten charakterisiert, in denen weder Güter produziert noch zum Zwecke des Konsums verteilt werden.

Die beachtlichen gesellschaftstheoretischen und -diagnostischen Möglichkeiten der Soziologie werden im vierten Teil ausgebreitet. *Johannes Berger* leitet den *gesellschafts-*

theoretischen Teil mit einer klassischen Kapitalismusanalyse und -kritik ein, die, für manche sicher überraschend, auf die Vorzüge der kapitalistischen Wirtschaftsverfassung verweist, aber auch die negativen Seiten dieser Wirtschaftsform nicht verschweigt. In ihrer differenzierungstheoretischen, an die Arbeiten Luhmanns und Bourdieus angelehnten Analyse stellen *Uwe Schimank* und *Ute Volkmann* Ökonomisierungsprozesse in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen dar, ohne in einen vorschnellen Kulturpessimismus zu verfallen. Mit Bezug auf Emile Durkheim – einen der noch zu entdeckenden Klassiker der Wirtschaftssoziologie – weisen *Richard Münch* und *Sabine Frerichs* auf die moralische Fundierung von Märkten und transnationalen Tauschbeziehungen hin. *Maria Funder* unternimmt es in ihrem Beitrag, der Wirkung von Geschlecht auf die Wirtschaft und umgekehrt nachzugehen und damit einen blinden Fleck der Wirtschaftssoziologie aufzudecken. *Eckart Pankoke* entwickelt den Gedanken, dass im Begriff *Sozialwirtschaft* Wirtschaft und Soziales zusammen kommen, dass Sozialwirtschaft ein zentrales Element moderner Gesellschaften ist und sich darin eine für moderne Gesellschaften typische Spannung zwischen ‚sozial‘ und ‚wirtschaftlich‘ ausgedrückt findet.

Ob es denjenigen von uns, die als Entdecker der Wirtschaftssoziologie aufbrechen, gelingen wird, die versunkenen Schätze zu bergen und neue Kontinente in Gestalt theoretisch und praktisch relevanter Forschungsthemen ohne größere kolonialistische und imperialistische Attitüden zu gewinnen, ist eine offene, gleichwohl aber spannende Frage.



<http://www.springer.com/978-3-531-19906-1>

Handbuch der Wirtschaftssoziologie
Maurer, A. (Hrsg.)
2017, VIII, 648 S. 12 Abb., Hardcover
ISBN: 978-3-531-19906-1